

nung von etwa 150 mal 180 Meter auf, nimmt also eine dominierende Lage mit weiter Fernsicht ein. Der Verlauf des Walles läßt sich durch eine Steinstreueung wechselnder Dichte recht gut verfolgen, besonders deutlich im Südwesten und Nordosten. Die Wallführung folgt in etwa den Höhenlinien, im Osten und Süden ist sie gegenüber dem Steilabfall bis zu 50 m nach rückwärts versetzt. Der Suchschnitt im Südwesten ergab einen etwa 3,0 m breiten Bruchsteinwall, sein Aufbau konnte noch nicht völlig geklärt werden. Die Steinpackung ist auffällig dicht. Als Material wurde anstehender Keuper benutzt.

Etwa 30 cm unterhalb der rezenten Oberfläche wurden im Schnitt an der Außenseite des Walles mehrere kleinere Scherben gefunden, dazu ein Stück gebrannten Hüttenlehms. Bei der Keramik handelt es sich um grob gemagerte und unverzierte gelblich-braune, im Bruch schwarze Ware von etwa 0,7–1,0 cm Stärke. Gefäßformen ließen sich nicht erkennen. Diese Keramik kann grob der vorrömischen Eisenzeit bzw. der Bronzezeit zugeteilt werden; im Göttinger Raum ist sie aus einer Anzahl von Vergleichsfunden bekannt.

Es hat den Anschein, als ob eine alte Hohlwegtrassierung von Osten her auf den Burgwall zuführt: Der Nordteil des z. T. als Erosionsrinne tief ausgewaschenen „Haßtals“ schwingt im oberen Teil nach Nordosten aus und nähert sich der Nordwestecke des Burgwalls. Demnach scheint der Burgwall auf die Leinetalau hin orientiert gewesen zu sein.

Eine gründliche Untersuchung dieses zweiten Burgwalls im Leineholz ist wünschenswert; die bei der bisherigen, provisorischen Sondierung auftretenden Funde lassen aussagefähige Ergebnisse erwarten.

M. Last

Funde aus dem Kreis Lüchow-Dannenberg

Scherbenfunde auf dem Acker des Bauern Peters, Puttball, am Westhang des Puttballer Berges, Flurname Breites Stück, gaben Anlaß zu einer Probestrabung im Mai 1968. An vier besonders auffällig verfärbten Stellen wurde je ein Planum angelegt. Aus zahlreichen Scherben, Spinnwirteln, Hüttenlehm, Holzkohle, Feuerstellen, traubenförmiger Eisenschlacke und einem durchbohrten Mahlstein ließ sich unschwer der Schluß auf eine Siedlung ziehen, die nach Form und Verzierung der Scherben in der früh- und spätrömischen Kaiserzeit, also in den ersten vier Jahrhunderten nach Chr. Geb., bestanden hat. Das Material wird im Museums-Magazin Lüchow unter Inv.-Nr. 1383 aufbewahrt. Insgesamt sind damit zur Zeit 33 kaiserliche Siedlungen im Kreise Lüchow-Dannenberg nachzuweisen.

Im März 1969 entdeckte Herr Sitarek, Lüchow, in der Gemarkung Klenow-Neritz, 500 m ostwärts vom Ort, eine Siedlungsstelle aus der mittleren Steinzeit. Neben zahlreichen Abschlagen und Klängenbruchstücken fanden sich Kernsteine, Stichel, Schaber, Hochkratzer, Klängen und eine Pfeilspitze ziemlich konzentriert auf der Westhälfte des inmitten von Wiesen gelegenen Ackers.

Die Funde werden im Museums-Magazin Lüchow unter Inv.-Nr. 1391 aufbewahrt.

Bei Neuanlage einer Sandgrube am Nordrand des Klennowener Wäldchens kam im Juli 1969 aus unberührter Sandschicht die rechte Stange eines Rentier-Geweihes aus 1 $\frac{1}{2}$ m Tiefe ans Tageslicht. Sie ist unbearbeitet, 60 cm lang, das Kronenende ist abgebrochen, ebenso die Eissprosse und die nächste Sprosse dort, wo sich das Ende schaufelartig verbreitert. M. W. ist es der erste Fund dieser Art im Kreise. Aufbewahrung der Ren-Stange Museum Lüchow Inv.-Nr. 1405.

Im August 1969 wurden in der Gemarkung Salderatzen 5 mittelgroße Hügelgräber festgestellt, dem Äußeren nach anscheinend Grabhügel der Bronzezeit. Sie waren bislang weder in den hiesigen urgeschichtlichen Akten noch in der Literatur erwähnt oder verzeichnet. Über die Mitte des einen Hügels geht ein im Meßtischblatt nicht verzeichneter Waldweg, ein anderer Hügel hat eine leichte Eintiefung, die übrigen sind unbeschädigt. Anscheinend sind in der alten Zeit einige Hügel eingeebnet worden. G. Voelkel

Am 23. August 1968 barg der Bagger „Hektor“, der Wassereichen aus der Elbe entfernte, vor Vietze die Reste eines Einbaums. Länge rund 8,50 m, Breite vorn (8 m ab Heck) 0,28 m, Mitte 0,66 m, Heck 0,81 m. Von der Bordwand war nur noch ein 1 m langes Stück am Heck vorhanden, das kurze Zeit später durch plötzlich aufkommendes Hochwasser abgetrieben wurde. Die drei Spanten sind aus dem Vollholz herausgehauen. Das Stück wurde vom Elbschiffahrts-Museum in Lauenburg übernommen.

Es handelt sich um den zweiten Einbaum, der vor Vietze – fast an der gleichen Stelle – aus der Elbe geborgen wurde. Der erste Einbaum wurde 1903 gefunden und befindet sich heute im Museum in Lüneburg. Eine Altersbestimmung beider Boote ist nicht möglich.

Am 11. August 1969 wurde durch die Aufmerksamkeit zweier Einwohner von Vietze, der Herren Kumm und Östreich, zwei Brandbestattungen gerettet. Beim Anlegen eines Kabelgrabens kamen die Urnen zum Vorschein. Es handelt sich um ein Gebiet mit Brandbestattungen, das schon seit 1932 bekannt ist, von dem sich aber nur 1 Urne erhalten hat. Eine der beiden jetzt gefundenen Urnen zeigt mit ihren Beigefäßen deutlich den Einfluß der Lausitzer Kultur bis in unsere Landschaft: 1 Kegelhals-Terrine mit Leichenbrand, 1 Kappendeckel, 1 Schale mit Henkel, 1 Schale mit Osenhenkel, 1 Tasse und Reste von 3 bis 4 anderen Gefäßen. Ähnliche Gefäße der Lausitzer Kultur wurden 1965 und 1966 auf einem Platz bei Kapern gefunden, den Herr Landwirt Steinbiß, Kapern, gemeldet hatte: 1 Kegelhals-Terrine, 1 Kappendeckel, 1 kleine Kanne, 1 große Kanne, 1 kleine Schale, 1 größere Schale.

Die zweite Brandbestattung, eine Urne mit Deckschale, stammt aus der vorrömischen Eisenzeit und enthielt 2 eiserne Gewandnadeln.

Bei einer Durchsicht der Schulchronik von Pevestorf konnten Hinweise auf Urnenfunde festgestellt werden. 1904 und 1911 hat der Landwirt Heinrich Roost Urnen, die auf seiner „Langkoppel“, Gemarkung Restorf, gefunden hatte,

der Schule übergeben. Bei der Bergung sind die meisten offenbar zerfallen und nur wenige kamen heil in die Schule. Sie waren „ . . . etwa zur Hälfte mit Knochenasche gefüllt“. Ältere Einwohner von P. bestätigten auf Befragen die Niederschriften in der Schulchronik. Auch der Fundplatz konnte auf diese Weise festgestellt werden. Der Verbleib der Urnen ist nicht sicher zu klären gewesen. Wahrscheinlich befindet sich eine im Magazin des Museums in Lüchow (Inv.-Nr. 480). G. Voelkel teilt hierzu folgendes mit: „ . . . der Jastorf-Typ noch zweifelsfrei erkennbar, ob A oder B nicht zu entscheiden, C ist auszuschließen.“ Eine zweite Urne, die aus der Schulsammlung Restorf ins Heimatmuseum Vietze gekommen ist, dürfte auch von diesem Fundplatz stammen (Inv.-Nr. 138 – Jast. A).

Der Fundplatz liegt hangabwärts anschließend an den mehrperiodigen Fundplatz „Pe 19“ am Fuße des Höhbecks unmittelbar an der Gemeindegrenze Restorf/Pevestorf. Auf engem Gebiet liegen hier also Körpergräber der Jungsteinzeit und Brandgräber der Bronze- und vorrömischen Eisenzeit beieinander.

A. Pudelko

Schutz von Hügelgräbern im Rahmen eines Bebauungsplanes im Kreise Verden

Westlich der Straße nach Bendingbostel befindet sich ein Hügelgräberfeld, das seit langem bekannt ist. Von ehemals 12 Hügeln waren bis jetzt noch 9 vorhanden. Den meisten drohte jedoch 1968/69 Gefahr infolge einer Vergrößerung der auf Genossenschaftsbasis betriebenen Gärtnereisiedlung Bendingbostel. Der Unterzeichnete vermochte, in Zusammenarbeit mit Kreisoberamtmann H. Grolle und den Herren Dr. Weiß und Ingenieur Steinborn von der Niedersächsischen Landgesellschaft Verden, alle Hügelgräber bis auf eines zu erhalten. Sie wurden innerhalb des Bebauungsplanes parzelliert und werden unter Erhaltung des Baumbestandes (evtl. Neuanpflanzung) in der Gärtnereisiedlung erhalten bleiben – zusätzlich grundbuchamtlich abgesichert.

Untersucht werden mußte der nordwestlichste Grabhügel (Nr. 1). Es wurden lockere Steinansammlungen besonders in der südlichen Hügelhälfte angetroffen. Ein Stein war einseitig plan geschliffen. In der nördlichen Hügelhälfte war trotz einiger Kaninchengänge der schwache Rest einer Bestattung als Verfärbung erkennbar, außerdem eine beutelförmige oval-rechteckige Verfärbung von 50 zu 70 cm Durchmesser mit 5 cm starken randlichen Ortsteinausfällungen. Funde wurden in dem Hügel von 14 m Dm, und 75 cm Höhe nicht angetroffen. – Eine Erwähnung dieses Befundes in der Fundchronik rechtfertigt allein das besondere Entgegenkommen der Niedersächsischen Landgesellschaft, der dafür besonderer Dank gebührt.

D. Schünemann